

GRABEPIGRAMM FÜR DEN IN TRALLEIS VERSTORBENEN JUNGEN ARZT MOLON AUS HYLLARIMA

Die im März 2018 in Bordeaux erschienene Monographie „Hyllarima de Carie. État de la question“ vereinigt die in den Jahren 1991–2008 unter der Leitung von Pierre Debord im Bereich der karischen Gebirgsstadt erzielten Survey- und Grabungsergebnisse. Nach dem Tod des französischen Altertumskundlers im November 2015 werden hier postum unter dessen Namen und unter dem Namen des an den Kampagnen beteiligten türkischen Archäologen Ender Varinlioğlu einzelne Themenbereiche, teilweise von weiteren Beteiligten überarbeitet, mit einem editorischen Vorwort von Patrice Brun veröffentlicht.

Die unter der Urheberschaft von P. Debord und E. Varinlioğlu stehende Sammlung von 70 Inschriften (S. 31–89) enthält drei Versinschriften. Eine davon, Nr. 53, S. 80, war seit der Publikation von G. Cousin und G. Deschamps, *Voyage en Asie Mineure*, BCH 18, 1894, S. 43 Nr. 11, bekannt und wurde zuletzt von R. Merkelbach und J. Stauber 1998 in Band 1 der „Steinepigramme aus dem griechischen Osten“ (im folgenden SGO) unter der Nummer 02/05/01 aufgenommen.

Eine der beiden bislang unpublizierten metrischen Inschriften, Nr. 28, S. 63, könnte wohl aufgrund einer besseren Dokumentation zuverlässiger wiederhergestellt werden, als es in der Erstpublikation geschieht, wo der poetische Charakter (vgl. Z. 1 *θύγατρεις πολυχεύμονες, 10 δένδρεα*) und der daktylische Rhythmus des ganz richtig als Weih- oder Stifterinschrift eines Nymphäums erkannten Textes übersehen wurden.

Im folgenden soll eine verbesserte Edition des Epigramms Nr. 52 (S. 78–80) mit Kommentar gegeben werden. Merkwürdigerweise sind in dem ausweislich von Fabrice Delrieux angefertigten und von François Kayser gegengelesenen Index einige korrigierte Lesungen verzeichnet, ohne daß diese zuvor in der Edition überhaupt zu Sprache gekommen wären.¹ Nach der Systematik von Merkelbach/Stauber ist das Epigramm unter Hyllarima als Supplement *02/05/02 einzuordnen.



Abb.: Debord/Varinlioğlu S. 79, Ph. 32

¹ Im Vorfeld der Veröffentlichung hatte W. Blümel, der selbst Anmerkungen zu den Inschriften beisteuerte, meine Edition des Gedichtes an die Bearbeiter des von P. Debord hinterlassenen Manuskripts weitergegeben. Einige der aus dem Index zu erschließenden Lesungen des Epigramms stimmen mit meinem Text überein. W. Blümel danke ich dafür, daß er mich auf das Epigramm aufmerksam gemacht hat, G. Petzl für Korrekturen und Hinweise.

Edition

| | | |
|------|-------|--|
| Z. 1 | V. 1 | [Τ]ίς δαίμων δύσμηνης ἀφείλατο τὰς ἀπὸ τέχνης |
| 2 | | ἐλπίδας εἰν ὀλίγοις ἀύξομένας ἔτεσιν; – |
| 3 | | Αὐτός μοι νεμέσησε νόσων εἰητρὸς Ἀπόλλων |
| 4 | | Ἄσκληπειῶ με ὄρων εἶσα βλέποντα τέχνην. |
| 5 | V. 5 | Καισαρέων δὲ πόλις τὸν ἐνὶ ξενίᾳ μὲ θανόντα |
| 6 | | ἄστὸν ὅπως τιμαῖς ἀθανάτοις ἐμέτρι[ς] |
| 7 | | εἶνεκ' ἐμῆς ἀρετῆς ἠθῶν θ' ἅμα καὶ τὰ καέντος |
| 8 | | ὄστ' ἀ μετ' εὐκλείας πένψεν ἔᾱ πατρίδι· |
| 9 | | ἐν στήλλαις δὲ Μόλωνα πατὴρ ἐνέθηκέ με ταύταις |
| 10 | V. 10 | ζῶν ἀπὸ ξείνης οὐχὶ μολόντα πάλιν. |

V. 1 [Τ]ίς legi [Μῆ] ed. pr. V. 3 νεμέσης ἔνος ὦν ed. pr. in indice νεμέσησε s.v. νεμεσάω et νόσων s.v. νόσος V. 6 ἐμέτρι[ς] l. ἐμέτρει ἐμέτρι[ς] ed. pr. in indice ἐμέτρι(ε) s.v. μετρέω V. 7 θαμά Petzl dubitanter V. 9 μόλωνα ed. pr.

Übersetzung

„Welche grollende göttliche Macht nahm die aus der Kunstfertigkeit in wenigen Jahren erwachsenen Erwartungen hinweg?“ – „Der Krankheitsheiler persönlich, Apollon, geriet in Zorn über mich, als er erkannte, daß ich die (Arzt-)Kunst genauso wie (sein Sohn) Asklepios durchschaute. Die Stadt Kaisareia bemaß mich, den in der Fremde Verstorbenen, wie ihren Bürger mit unsterblichen Ehren wegen meiner Leistung und meines Charakters, und im Zuge dessen schickte sie meine Knochenüberreste nach der Kremation ruhmvoll in meine Vaterstadt. Auf diesem Stein stellte der Vater mich, Molon, auf, der ich nicht lebendig aus der Fremde wiedergekommen bin.“

Schrift, Schreibweise und Datierung

Für eine Datierung kann neben der Bezeichnung Καισαρέων πόλις (V. 5), durch welche die augusteische Zeit als *terminus post quem* markiert ist, nur der Schriftduktus herangezogen werden. Die Verse sind stichisch mit eingerückten Pentametern geschrieben. Die leicht unregelmäßigen Buchstaben sind kaum serifiert, ohne Ligaturen und variieren in der Größe zwischen 1,2–2,0 cm; in den Versen 1, 2 und 10 scheinen sie etwas ausgreifender geschrieben. Signifikant sind das Theta mit einem Punkt in der Mitte sowie das Omega als komplette Rundung über einem separaten Unterstrich², was wie die Gesamtanlage³ tendenziell auf eine frühe Datierung weisen kann, und das Epsilon mit unverbundenem Mittelstrich, das generell an spätere Zeit denken läßt, bisweilen aber auch schon im Hellenismus vorkommt (vgl. für das Ende des 2. Jh. v. Chr. einzelne Epsila in I.Magnesia 105, Tafel VI). Inkonsequent ist die Schreibung darin, daß der i-Laut ungeachtet seiner Quantität mit ει geschrieben wird (Längen: V. 3 εἰητρὸς, V. 4 εἶσα; halbvokalisches ι: V. 4 Ἄσκληπειῶ); außerdem erscheint dreimal ‚echtes‘ ει (zur metrischen Dehnung: V. 2 εἰν, V. 7

² Vgl. zu dieser vereinzelt Form des Omega schon im 3. Jh. v. Chr. O. Kern, Die Inschriften von Magnesia am Maeander, Berlin 1900, p. XXXII.

³ Vgl. die ganz ähnliche epigraphische Gestaltung von fünf Distichen aus hellenistischer Zeit im karischen Stratonikeia (SGO 02/06/16) in der Abbildung zu E. Varinlioglu, EA 12, 1988, 100f. Nr. 26 auf Tafel 2.

εἴνεκ', V. 10 ξείνης), ein andermal einfaches Iota, vielleicht infolge einer Mißdeutung durch den Steinmetzen, zur Wiedergabe der Kontraktionssilbe εἰ (V. 6 ἐμέτρι[[ς]], lies ἐμέτρει). *Iota mutum* ist nicht mehr geschrieben.

Alles zusammengenommen kann das Epigramm in die erste Hälfte des 1. Jh. n. Chr. datiert werden.

Literarische Struktur

Das Gedicht ist in Form eines Dialoges gestaltet. Im ersten Distichon wird dem laut lesenden Passanten die Frage nach der Identität des Toten in den Mund gelegt (siehe zu V. 1), ab Vers 3 gibt der Verstorbene in Ich-Rede Auskunft über die Todesumstände und den Hintergrund der Errichtung des Grabmals. Dies entspricht einem weit verbreiteten Gestaltungsschema für Grabinschriften, das ursprünglich von der epigraphischen Gattung der Weihinschriften seinen Ausgang nimmt⁴ und spätestens seit dem Hellenismus auch in der literarischen Poesie kunstvoll variiert wird.⁵ Von dort hat es umgekehrt in einigen Ausnahmefällen auf die Grabepigrammatik zurückgewirkt.⁶ Auch das berühmte, wahrscheinlich fingierte Epigramm des Leonidas von Tarent auf die verstorbene Samierin Prexo, welches von literarischen Epigrammatikern nachgeahmt wurde und einige, nicht unbedingt besonders professionelle Steindichter inspiriert zu haben scheint,⁷ beginnt mit der Frage an die Verstorbene, um dann allerdings nach der Antwort mit einem lebhaften Frage-Antwortspiel fortzufahren (AP VI 163; Gow/Page, *Hell. Epigr.* 2395–402): Τίς τίνοσ εὔσα, γύναι, Παρίην ὑπὸ κίονα κείσαι; („Wer bist du, von wem abstammend, Frau, die du unter parischer Säule liegst?“)

Zeilenkommentar

V. 1 [Τ]ίς δαίμων δύσμηνης; Auf der Abbildung der Inschrift ist an der Bruchkante des Zeilenanfangs die untere waagerechte Haste des vierstrichigen Sigma noch zu erkennen. Höchstwahrscheinlich ist in Anbetracht des für 1–2 weitere Buchstaben zur Verfügung stehenden Raumes das Fragepronomen zu ergänzen. Die beiden Anfangswörter begegnen schon bei Homer, allerdings in ganz anderem Zusammenhang. In der Odyssee beginnt Antinoos seine Schmäherede ge-

4 Vgl. Maria Letizia Lazzarini, *Le formule delle dediche votive nella Grecia arcaica*, Roma 1976, 251–254, 258–260.

5 Vgl. etwa zur Poetik des Kallimachos Doris Meyer, *Inszeniertes Lesevergnügen. Das inschriftliche Epigramm und seine Rezeption bei Kallimachos* (Hermes, Einzelschriften 93), Stuttgart 2005.

6 Die diesem Thema gewidmete Monographie von Timo Christian, *Gebildete Steine. Zur Rezeption literarischer Techniken in den Versinschriften seit dem Hellenismus* (Hypomnemata 197), Göttingen 2015, nimmt eine sehr generelle Rückwirkung der hellenistischen Poetik auf die Steinepigramme an, was sich im konkreten Sinne nur durch hinreichend häufige epigraphische Textparallelen zu vorausliegenden literarischen Gedichten bestätigen ließe. Solche wörtlichen Übernahmen sind allerdings aufs Ganze gesehen in Steinepigrammen sehr selten, so daß deren jeweilige dialogische Gestaltung durch die inner-epigraphische Entwicklung dieses Kompositionsprinzips, mit dem ambitionierte Steindichter schon sehr früh ideenreich umgehen, erklärt werden kann.

7 Vgl. meine demnächst erscheinende Monographie *Gebrochener Glanz. Klassische Literatur und Alltagswelt im Spiegel neuer und alter Grabepigramme aus dem griechischen Osten* (UaLG), Berlin – Boston 2018, Erster Teil: IV 3 f β.

gen den sich als Bettler ausgebenden Odysseus (ρ 446): τίς δαίμων τόδε πῆμα προσήγαγε, δαιτὸς ἀνίην; („Welcher Gott hat dieses Übel [sc. Odysseus] hergeführt als Plage unseres Mahles?“)

Das hier hinzugefügte Attribut δύσμηνης ist äußerst gewählt. In einem dem Dichter Parmenion zugeschriebenen Epigramm der Anthologia Graeca (AP IX 69; Gow/Page, Garland 2596f.) wird der Zorn einer Stiefmutter mit diesem Adjektiv belegt (V. 1 μητρειῆς δύσμηνης ἀεὶ χόλος), bei dem Lexikographen Pollux begegnet es wie hier mit Bezug auf einen Gott (*onom.* I 39 θεὸν δύσμηνην καὶ βαρύμηνην καὶ δυσόργητον).

V. 1f. τὰς ἀπὸ τέχνης | / ἐλπίδας εἰν ὀλίγοις αὐξομένας ἔτεσιν: In der anfänglichen Frage ist schon die Information impliziert, daß es sich um das Grabmal eines jung Verstorbenen handelt. Dies wurde dem antiken Leser unmittelbar durch das Signalwort ἐλπὶς (V. 2 ἐλπίδας) deutlich. In dem Wort, mit dem metonymisch die verstorbene Person selbst bezeichnet werden kann, drückt sich aus, daß ein „Hoffnungsträger“ allzu früh dahingeschieden ist; vgl. zum Motiv der enttäuschten Hoffnung Anne-Marie Vérilhac, ΠΑΙΔΕΣ ΑΩΠΟΙ. Tome second, Athen 1982, 121–124. Der Grund der hohen Erwartungen an den Verstorbenen liegt hier in seinen „technischen“ Fähigkeiten (ἀπὸ τέχνης), die er, wie erst aus den Antwortversen 3f. hervorgeht, im Arztberuf aufwies. Bei der Formulierung im präsentischen Partizip αὐξομένας, zu dem εἰν ὀλίγοις ἔτεσι aufgrund der umrahmenden Stellung gezogen werden muß, war wohl daran gedacht, daß die „in wenigen Jahren“ herangewachsenen Hoffnungen nun durch den Tod zunichte gemacht wurden. Die Grammatik wirkt etwas unscharf, da man in Anbetracht dieser auf die Vergangenheit bezogenen zeitlichen Bestimmung das Partizip strenggenommen im Aorist erwartete. In einem hellenistischen Epigramm aus Kibyra wird ebenso die „Hoffnung“, die an ihrem Höhepunkt zugrunde geht, mit dem „Heranwachsen“, dort zum „Ruhm der Tugend“, kombiniert, SGO 17/01/07 V. 1f. σῶμα ... ὤλετο ἐν ἀκμῇ | / ἐλπίδος εἰς ἀρετῆς δόξαν ἀεξόμενον. Daß das in der Anfangsfrage implizierte Vorwissen des fingierten Passanten um das junge Alter des Verstorbenen aus weiteren, heutzutage verschollenen Indizien am Grab abgeleitet werden konnte, etwa aus einer Figur oder aus der Gestaltung der ausgestellten Urne (vgl. V. 9f.), ist wahrscheinlich.

V. 3–10: Die Antwort auf die Frage des Wanderers (V. 1f.) ist verpackt in eine direkte Rede des Toten (V. 3f. μοι / με), den der Grabstein aus dem Grab heraus sprechen läßt. Rein sachlich kann der Leser aus den Versen erschließen, daß der Verstorbene, der seinen Namen Molon erst gegen Ende nennt (V. 9), dem Arztberuf nachging (V. 3–4), und zwar in Kaisareia, von wo seine kremierten Überreste in die Heimatstadt Hyllarima überstellt wurden (V. 5–8); dort sorgte der Vater schließlich für die Errichtung des Grabes (V. 9f.). Diese Fakten werden in dem Gedicht in äußerster Stilisierung dargeboten.

V. 3f.: Aufgrund der Mythologisierung wird hier klar, welche τέχνη in Vers 1 gemeint ist. Der Heilgott Apollon höchstpersönlich (αὐτός) sei nämlich neidisch geworden und in Zorn geraten, da der Verstorbene seinem mit Koronis oder Arsinoe (vgl. Hesiod fr. 50) gemeinsamen Sohn Asklepios, dem „vortrefflichen Arzti“ (Homer Δ 194 ἀμύμονος ἱητῆρος), Konkurrenz machte. In keinem der vielen Epigramme auf Ärzte ist ein ähnlicher Einfall zu lesen, so daß dieser Kunstgriff eine ganz individuelle Erfindung des Grabdichters sein könnte. Die faktische Ursache für den Tod erfährt man allerdings nicht. Ob es eine epidemische Krankheit war, die den Dichter veranlaßte, den durch die Ilias als Pestverursacher bekannten Apollon als Ausgangspunkt für den Tod zu wählen, kann nur Spekulation bleiben.

νεμέσησε: Schon in der Ilias wird Apollon zornig, als er von Pergamon aus einen Vorstoß der Griechen sieht; Δ 507f. νεμέσησε δ' Ἀπόλλων / Περγάμου ἐκκατιδῶν. Zur Verbindung des Verbs νεμεσάω / νεμεσίζομαι mit dem Partizip von ὁράω vgl. Hom. E 872 Ζεῦ πάτερ οὐ νεμεσίζη ὄρων τάδε καρτερὰ ἔργα; α 228f. νεμεσίσαιτό κεν ἀνήρ / αἴσχεα πόλλ' ὄρων.

νόσων εἰητρός: Diese Tautologie zur Einführung des Apollon in seiner Heilfunktion als Unheilabwehrer ist dichterisch: vgl. Sophokl. fr. 698 ἀλλ' ἔσθ' ὁ θάνατος λοῖσθος ἰατρὸς νόσων; Menand. fr. 782 ἰατρὸς ἐστὶν ὁ λόγος ἀνθρώποις νόσων; in einem Klarischen Orakel des Apollon wohl auf Asklepios bezogen SGO 06/02/01 (Pergamon, 2. Jh. n. Chr.) V. 6 εἰητήρι νόσων Παίηονι λυγρῶν; über einen verstorbenen Arzt Threptos aus Amisos SGO 11/02/05 V. 1f. νούσων ... | / ιητήρ.

Ἀπόλλων: Im religiösen Leben von Hyllarima selbst nahm Apollon mit verschiedenen Epiklesen ausweislich der Inschriften, einschließlich einer Priesterliste (Nr. 8), wie an vielen Orten Kleinasiens neben seiner Schwester Artemis eine prominente Stellung ein; vgl. auch Debord/Varinlioglu, S. 157f., wobei die Spekulationen über einen Apollon *Iatros* zum Verständnis des vorliegenden Epigramms nicht nötig sind.

με ὄρων ... βλέποντα τέχνην: Die Ausführung von με ὄρων (ein nicht zu rechtfertigender Hiatusfehler) durch ein weiteres Partizip βλέποντα (*acc. c. part.*) entspricht der regulären Konstruktion; merkwürdig ist nur, daß wiederum ein Verb der optischen Wahrnehmung angebunden wird, das dann in einem weiteren Sinne als „geistig durchschauen, verstehen“ aufgefaßt werden muß. Durch diese Wortwahl soll wohl in Anlehnung an Formulierungen, daß auch Seher die Wahrheit „erschauen“ (βλέπειν), der Gedanke erweckt werden, der Verstorbene habe wie der halbgöttliche Asklepios die medizinische Kunst von ihrem Ursprung her erfaßt. Vielleicht meinte der Dichter mit der Diktion ὄρων ... βλέποντα eine poetisch wirkungsvolle Form einer Variatio der *verba videndi* zu gestalten (vgl. auch das unpassend anmutende Wortspiel in V. 9f. Μόλων ... οὐχὶ μολόντα πάλιν).

Ἀσκληπειῶ ... εἶσα: Das adverbiale εἶσα ist verbunden mit dem Dativ Ἀσκληπειῶ (= Ἀσκληπιῶ), das der Dichter mit halbvokalischem ἰ „Asklēpjō“ gelesen haben wollte. Vgl. für die Konstruktion die Worte des Telemachos auf den Freier Eurymachos o 520 τὸν νῦν ἶσα θεῶ Ἰθακήσιοι εἰσορόωσι.

V. 5–8 Die Überführung des Verstorbenen in seinen Heimatort Hyllarima wird in den Zusammenhang mit einer öffentlichen Ehrung des jungen Arztes in der Stadt Kaisareia gebracht, die, wie man schließen kann, auf ihre Kosten die kremierten Überreste überstellte. Auf die Ehrung selbst spielt der Dichter stichwortartig so an (vgl. V. 6 ἀστὸν ὄπως, V. 7 εἶνεκ' ἐμῆς ἀρετῆς ἠθῶν τε), daß man an Dekrete denkt, in denen auswärtigen Leistungsträgern das Bürgerrecht ihrer Wirkstätte verliehen wird. Die Besonderheit der ruhmvollen offiziellen Übersendung (V. 8 μετ' εὐκλείας πένψεν) der Asche des Toten an die Heimatstadt erscheint so im gleichen Rang wie eine Bürgerrechtsverleihung zu Lebzeiten.

V. 5 Καισαρέων ... πόλις: Unter den Städten, die die Benennung Kaisareia annahmen, kommt hier am ehesten die nördlich von Hyllarima liegende Metropole Tralleis in Betracht, die diesen Beinamen bereits nach dem (infolge des Erdbebens von 27 v. Chr.) durch Augustus finanzierten Wiederaufbau vor allem im offiziellen Zusammenhang erhielt. Das wird aus den Münzen ersichtlich, wo die einfache Bezeichnung Καισαρεῖς (ΚΑΙΣΑΡΕΩΝ) für Tralleis von Augustus bis Nero regulär ist (RPC I 2633–2658); vgl. IK 36,1 Tralleis Nr. 90 Z. 13f. ἡ λαμπροτάτη Καισαρέων Τραλλιανῶν πόλις, noch für das 3. Jh. n. Chr.; ausführlich W. Ruge, s.v. Tralleis, RE VI A 2 (1937), 2105–2108.

Zum inhaltlichen Hintergrund des Epigramms paßt, daß Apollon auf einer pseudoautonomen Münze aus Tralleis in augusteischer Zeit erscheint (RPC I 2642), in Tralleis Festspiele der „großen Asklepieia“ stattfanden (IK 36,1 Tralleis Nr. 120) und auf einem Siegel ein städtischer Arzt Eukarpos (IK 36,1 Tralleis Nr. 246 Εὐκάρπου | ἀρχιατροῦ) sowie durch ein Mosaik ein Diakon und Arzt Anastasios (É. Samama, *Les médecins dans le monde grec*, Genf 2003, Nr. 260) in der Spätan-

tike belegt sind. In einem italischen Selbstepitaph ist ein Arzt Menekrates aus Tralleis, der mit Wein therapierte, nachgewiesen; vgl. Samama Nr. 504 (Ager Atinas, 1. Jh. v. Chr.).

Die erst in der Spätantike durch christliche Gelehrte wie Eusebios und Gregor von Nazianz als Bildungsmetropole hervortretende Stadt *Caesarea Maritima*, die seit 70 n. Chr. Provinzhauptstadt von Palaestina war, ist für ärztliches Wirken nicht weiter bekannt; vgl. CIIP 1446, Grabinschrift für einen Arzt Alexandros. Für Caesarea in Mauretanien vgl. nur das Grabmal für den Augenarzt C. Terentius Demosthenes aus dem 1. Jh. n. Chr. (Samama Nr. 459).

V. 6 ἀστὸν ὅπως: Zu dem hier einem einzelnen Wort nachgestellten ὅπως in der Bedeutung „wie“ vgl. LSJ s.v. A. I. 4; Oppian *hal.* V 462 ἀστὸς ὅπως; SGO 16/61/09 (Antiochia/Pisidien; 1./2. Jh. n. Chr.) V. 2. ἔρνος ὅπως ἀναββάς.

τιμαῖς ἀθανάτοις: Die Verbindung dieser beiden Wörter begegnet seit früher Zeit literarisch, vor allem bei Historikern (vgl. Ktesias FGrHist 688 F 1b p. 433, 9 nach Diodor II 14, 3 und öfter), in der Dichtung angeblich bei Pindar fr. 121, 3 in einer von Dionysios aus Halikarnass bemängelten Stelle. Bekannt dürfte in der Antike der Spruch des Weisen Periander gewesen sein (D. L. I 98): Ἄει αἱ μὲν ἡδοναὶ θνηταῖ, αἱ δὲ τιμαὶ ἀθανάτοιοι. Inschriftlich ist die Junktur in dem Ehrendekret des 3./2. Jh. v. Chr. aus Hierapolis für die Königin Apollonis von Pergamon zu lesen (Altertümer IV Nr. 30 Z. 22 τιμῆς ἀθανάτου τέτευχεν), und sonst begegnet die Ausdrucksweise wie hier in Gedichten schon früh im Zusammenhang städtischer Ehrungen: IOSPE I² Nr. 179 (Olbia, frühhellenistisch) Z. 10–13 V. 5f. οὐνεκα | καὶ τιμαῖσιν ἀ[μείβετ]αι ἀθανάτοισι[v] | / εὐδαίμων πατρ[ί]ς Π[αντακλέου]ς | γενεῆν. GVI 805 (Nisyros, 2. Jh. v. Chr.; nach Peeks Ergänzung aus WZHalle 16, 1967, 369) V. 3f. [φ]ήμη κηρύσσει γ' ὄτου εὐσεβὲς ἦθος ἐν ἀστοῖς, | / καὶ κατὰ γῆς [τι]μῆς ἄρνυται ἀθανάτου. GVI 2015 (Vérilhac I Nr. 31; Athen, Mitte 2. Jh. n. Chr.) V. 5f. ἀλλὰ πόλις μέγα π[ένθος] ἀποφθιμένοιο λαχοῦσα | / ἀθανάτους τιμ[ὰς] τῶιδ' ἀπένειμε τύπωι]. In SGO 01/12/13 (Halikarnass, späthellenistisch oder Kaiserzeit) V. 16 und 16/32/12 (Soa [in SGO unter Kotiaieion], Ende 2. Jh. n. Chr.) V. 2 ἀθανάτην τειμήν, handelt es sich um einen inoffiziellen Zusammenhang.

ἐμέτρι[ς]: Lies ἐμέτρει. Das Sigma scheint auf dem Stein getilgt worden zu sein. Der Steinmetz hatte die ihm vorliegende Verbform ἐμέτρει vielleicht zunächst verschrieben, die der Dichter (ohne mit der Imperfektform speziell eine andauernde Handlung auszudrücken) in Verbindung mit τιμαῖς wohl als Ersatz für ein an dieser Stelle metrisch unpassendes ἐτίμα verstanden wissen wollte, obwohl eine solche Verwendung von μετρέω („jmdn. mit etwas bemessen“) sonst nicht nachweisbar ist; für den Bezug auf ein personales Objekt vgl. Lukian *soph. symp.* 32 μετρεῖτε Κλεάνθην καὶ Ζήνωνα; NT 2 Kor 1, 12 ἐν ἑαυτοῖς ἑαυτοὺς μετροῦντες.

V. 7 εἴνεκ' ἐμῆς ἀρετῆς ἡθῶν θ': Die Begriffe ἀρετή („Leistung“) und ἡθῆ („Charakter“) sind typisch für Ehreninschriften, sie beschreiben aber auch speziell die für Ärzte erforderlichen fachlichen Fähigkeiten bzw. moralischen Eigenschaften, auf die in der Tat öffentliche Ehrungen für Ärzte zielen; vgl. im näheren Bereich von Hyllarima aus Magnesia am Mäander, 1. Jh. n. Chr., für Ti. Claudius Tyrannos, Samama Nr. 224 Z. 10f. ἐπὶ τε τῇ τέχνῃ τῆς ἰατρικῆς καὶ τῇ κοσμιότητι τῶν ἡθῶν; Herakleia Salbake, 1. Jh. n. Chr., Samama Nr. 245 Z. 13 πάσης ἀρετῆ[ς] ἔ[v]κεν; Iasos, 1./2. Jh. n. Chr., für C. Cornelius Hekataios Samama Nr. 269 Z. 9f. π[ά]σης ἔνεκεν | ἀρετῆς. Für die postmortale Ehrung eines Arztes vgl. Samama Nr. 272 (IK 41 Knidos Nr. 324; 1./2. Jh. n. Chr.) Ὁ δᾶμος | [Κ]λεῖτον Κλείτου ἰατρὸν | [ἦ]ρωα. Daß hier ἀρετή die medizinische Fachkenntnis (ἐπιστήμη) umfaßt, läßt sich gut aus einer Inschrift aus dem lydischen Philadelphieia TAM V 3 Nr. 1479 (Samama Nr. 240; 2.–3. Jh. n. Chr.) für einen Aurelius Lucianus ableiten, der dort eine staatliche Ehrung erfährt ἡθους ἔνεκεν καὶ τῆς | περὶ τὴν ἐπιστήμην ἀρετῆς (Z. 10–15); vgl. dazu Petzls Kommentar mit weiteren Hinweisen, u.a. auf H. v. Staden, Character and Competence. Personal and Professional Conduct in Greek Medicine, in: Entretiens Fondation Hardt 43, Méde-

cine et morale dans l'antiquité, 1997, 157–210. Dort ist als Ausgangspunkt der Betrachtung das Epigramm aus dem Athener Asklepiosheiligtum zu den Aufgaben des Arztes gewählt (Samama Nr. 22), wo das Begriffspaar in V. 17 erscheint, καὶ δ' ἀρεταὶ ἀκέο[ι]το καὶ ἦθεσι.

θ' ἅμα καί: Die Wortfolge kommt signifikant häufig (ca. 150mal) bei Galen vor. Im vorliegenden Epigramm verbindet τε die Genitive ἀρετῆς und ἦθων. Die Junktur ἅμα καί setzt die beiden Sätze (ἐμέτρει – πένψεν) in ein logisches Verhältnis. Die Überstellung der Asche an die Heimatstadt erscheint dadurch als Folge und Teil der öffentlichen Ehrung des Verstorbenen. Auch in einer frühkaiserzeitlichen Inschrift aus Philae, Nr. 158 (1) V. 5 χαῖρε, ἄνασσα φίλα, χαίροις θ' ἅμα καὶ σύ, Σάραπι, wirkt die Partikel τε nicht wie üblich in Kombination mit ἅμα καί, sondern als Einzelkonjunktion, um zwei vorausgehende Wörter zu verbinden.

V. 7 καέντος: Da der Verstorbene spricht, was im selben Vers durch ἐμῆς ἀρετῆς noch deutlich vor Augen steht, wird hier leicht hinter dem als Genitivattribut zu τὰ ὅσα fungierenden Partizip dessen logisches Subjekt ἐμοῦ mitgedacht (zu ἐᾷ unten): „Die Knochenreste (sc. von mir) des Kremierten ... sandte die Stadt ... in meine Heimat zurück.“ Es muß kein Übergang zu einer Schilderung angenommen werden, in der sich der Verstorbene von den weiteren Vorgängen nach seinem Tod so distanziert, daß er über seine sterblichen Überreste wie von denen einer anderen Person spricht („Die Knochenüberreste des Kremierten ... sandte die Stadt ... in ihre Heimat zurück.“).

V. 8 ὅσα: Ein weiterer metrischer Fehler neben dem Hiat με ὀρῶν liegt hier wahrscheinlich nicht vor. Der Dichter nahm sich nämlich vielleicht bewußt die Freiheit, die vom Ursprung her lange Kontraktionssilbe in ὅσα (aus ὅσα) als Kürze anzusetzen, weil er das so in literarischer Dichtung gelesen hatte. Darauf deuten Belege ab dem 2. Jh. n. Chr.: D. L. I 63 (AP VII 87) ὅσα δ' ἔχει Σαλαμῖς, wo einige Handschriften ὅσα überliefern und der codex Palatinus ὅσα bietet, welches Jacobs zur Herstellung ὅσα ἔχει veranlaßte und das (nach H. G. Huebners Edition des D. L., Leipzig 1831, Bd. II 748) G. H. Schaefer⁸ sowie Cobet zu ὅσα korrigiert haben; Lukian *podagr.* 167 ζῶων ἀπάντων ὅσα, νεῦρα, δέρματα, wo Dindorf die Akzentuierung der Handschriften ὅσα verbessert hat; Oppian *cyn.* I 268 ὅσα συνηλοῖσαν. In SGO 10/03/02 (Amastris, 155 n. Chr.) V. 14 ἐμάρανε δαίμων, ὅσα δ' ἐν πάτρῃ λαβῶν, kommt der Iambus nur durch die Kurzmessung ὅσα zustande; Merkelbach/Stauber edieren ὅσα, ohne auf den dann anzusetzenden Fehler hinzuweisen. Vgl. außerdem die Grabepigramme GVI 311 (Kos, 2. Jh. n. Chr.) V. 3 ὅσα σαλεῦσαι; 1885 (Rom, 2. Jh. n. Chr.) V. 10 ὅσα δὲ κεύθ[ει]; 2036 (Edessa, 3./4. Jh. n. Chr.) V. 7 ὅσα δὲ πατρός.

ἐᾷ πατρίδι: Das Possessivpronomen der 3. Person ist wohl gesetzt für die 1. Person statt ἐμῆ, welches metrisch gepaßt hätte (vgl. LSJ s.v. ἕός, ἐή, ἕόν II 2), falls man nicht annehmen möchte, daß der Dichter ab V. 7 den Verstorbenen sehr distanziert über seine sterblichen Überreste sprechen lassen wollte (siehe zu V. 7 καέντος), von denen er dann sagte, sie seien „in ihre Heimat“ zurückgeschickt worden. Schon bei Homer ist für das Possessivpronomen ὅς diese Verwendungsweise, die von Aristarch bestritten wurde, möglich (LSJ s.v. ὅς, ἦ, ὄν III); vgl. ι 27f. οὐ τι ἐγὼ γε / ἦς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι.

V. 9 Μόλωνα πατήρ: Erst der abschließende Doppelvers bringt die wichtigsten Sachinformationen, die selbst in unmetrischen Grabinschriften zum Standard gehören, nämlich den Namen

8 Dessen ebd. zitierte Begründung erscheint mir zumindest bezüglich des Substantivs zweifelhaft: „ὅστων bene graecum esse et adiectivum ὅστινος arguit et manifesto docet satis amplius numerus vocum cum illo compositarum.“ Dort ist im folgenden auch darauf hingewiesen, daß schon Wakefield bei D. L. ὅσα δ' ἔχει mit irrtümlischer Akzentsetzung herstellte. – An der ersten Belegstelle des Adjektivs bei Aristophanes *Acharn.* 863 wird es von einem Bööter gesprochen.

des Verstorbenen und den für das Grabmal Verantwortlichen. Letzterer war der Vater, dessen Name vielleicht deshalb nicht eigens erwähnt wurde, weil auch er schon Molon hieß. Eine berühmte Bezugsperson für den in Karien nicht sonderlich häufig belegten Namen könnte der späthellenistische Rhetoriklehrer von Rhodos Apollonios Molon, der aus dem karischen Alabanda stammte, gewesen sein.

V. 10 ἐν στήλλαις ... ἐνέθηκέ με: Das hier, wie in Inschriften häufig, gegenüber der literarischen Form mit geminiertem Lambda geschriebene Wort στήλλη bezeichnet in Grabgedichten immer den anschaulichen, materiellen Grabstein, in den die Inschrift, oft mit weiterem Bildschmuck, eingearbeitet ist; in späterer Zeit kann das Wort dann auch die Bedeutung „Statue“ annehmen. Das Verb ἐντίθημι (vgl. LSJ s.v. 5.) ist an der vorliegenden Stelle ganz ähnlich wie in einem hellenistischen Epigramm aus Seleukeia am Kalykadnos verwendet. Dort „setzte“ (ἐνέθ[ηκε]) nach der wahrscheinlichen Ergänzung der Verse ein Vater zur Erinnerung ein Bildnis seines auf See verschollenen Sohnes „auf den Stein“ (πέτρῳ ἔνι) am Kenotaph, SGO 19/05/03 v. 7f. [εἰκό]να τοῦ μορφᾶς πέτρῳ ἔνι θ[ά]εο τᾶιδε], | / [μνα]μός[υν]ον τέκνου τᾶν ἐνέθ[ηκε πατήρ]. Leider gibt die Erstedition keine Auskunft darüber, wie der hier im poetischen Plural durch στήλλαι bezeichnete Steinquader, in den die Inschrift eingeschrieben ist, von oben aussieht (auf dem Foto liegt er verkehrt herum). Andernfalls könnte man vielleicht anhand etwaiger Einlassungen sehen, ob der Vater seinen Sohn als Statue aufgestellt hatte, oder ob der Verstorbene unter με die mit seinen eigenen Überresten gefüllte Urne oder Ostothek verstand. Jedenfalls ist das Gedicht so stilisiert, daß der Tote in Form eines auf oder am Grab befindlichen Objektes, das ihn optisch als jungen Mann repräsentierte (vgl. auch zu V. 1f.), mit dem Passanten sprach. Dazu paßte besser eine Statue als eine, dann wohl mit einer entsprechenden Darstellung verzierte, Urne oder Ostothek.

V. 10 ἀπὸ ξείνης: Ein Bemühen um Variation gegenüber V. 5 ἐνὶ ξενίᾳ ist erkennbar.

(Μόλωνα ...) οὐχὶ μολόντα πάλιν: Durch diese Formulierung spielt der Dichter bewußt mit dem Namen des Verstorbenen. Nach modernem Empfinden ist ein derartig kalauerhaftes Wortspiel, zumal in einem Grabmal, völlig deplaziert. An solchen Phänomenen läßt sich aber ablesen, daß die Antike, oder wenigstens der einfache Bildungsbürger in Karien, offenbar ein ganz anderes Gefühl für sprachlich-stilistische Angemessenheit hatte.

Özet

Makalede P. Debord ve E. Varinlioğlu tarafından kısa bir süre önce Bordeaux'da yayınlanan Hyllarima de Carie, État de la question başlıklı monografinin 78 ile 80. sayfaları arasında 52 numarayla bilim dünyasına tanıtılan, Kaisareia'da (Tralleis) ölmüş Hyllarima'lı Molon ismindeki genç bir doktorun mezar ağıtı yorumlanarak düzeltmeler yapılmaktadır. Molon'un cenazesi Kaisareia (Tralleis) şehrinin yerel yönetiminin bütçesinden masrafları karşılanarak memleketi Hyllarima'ya (= Kavaklıdere/Muğla) gönderilmiştir. Orada babası ona üzerinde heykelinin dikili bulunduğu ya da bir osthotek bulunan bir mezar anıtı yaptırmıştır. Mezar ağıtı yoldan gelip geçenler ile mezara defnedilmiş olan arasında geçen karşılıklı konuşma şeklinde yazılmıştır.